

J r i s .

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826, N^{ro} 21.)

18. Februar.

W u n s c h .

Die Jugend steht auf steilen Schwindelhöhen,
Und mißt mit kühnem Aug' die fernsten Räume;
Und wo die Blick' im Nebelgrau vergehen,
Da schweifen noch hinüber feste Träume.

„Bethörte, oben hoffe nicht zu bleiben!
Hinab, hinab in die verworr'nen Engen!“
So ruft der dunkeln Schicksalsmächte Treiben,
Und Eishauch löscht der Träume glühend Drängen.

Nur eine Hütte nur im Blüthenhale,
Darin die Flamme der Häuslichkeit entglommen,
Nur einen einz'gen Stern mit sanftem Strahle
Vom Lichtmeer, das dich oben einst umschwommen!

Dann schau' die Höhn', von denen du geschieden,
Von der Erinnerung Abendgold verkläret,
Und lächelnd sieh' aus deiner Hütte Frieden,
Die Trümmer luft'ger Schlösser, längst zerstöret.

G. H. Liebenau.

Die Sturmglocke.

Erzählung, frei nach dem Französischen,
von Franz Fav. Sold.

Vier junge joviale Köpfe, die Söhne reicher Kaufleute aus D—n, beschloßen verflorenen Herbst einige Wochen zu Föhrensee, dem Landgute eines ihrer Väter, zuzubringen. Sie liebten die Jagd und lustige Abenteuer und glaubten, da die Gegend den Ruf hatte, die schönsten Mädchen und das beste Wild zu besitzen, ganz gewiß ihre Neigung daselbst zu befriedigen.

Der zur Abreise bestimmte Tag nahte heran und schien durch ein treffliches Wetter vollkommen die kleine Landpartie zu begünstigen. Vier leichte Pferde vor einem eben so leichten Wagen gespannt, scharrten vor Ungeduld die Erde wund und schnaub-

ten und tollten während des Packens so gewaltig, als gälte es eine Reise um die Welt. Bald war alles vorgerichtet und in weniger als zwei Stunden hatte unsere gesangreiche Karavane, unter dem Zeichen der lautesten Fröhlichkeit, den Schloßhof in Föhrensee erreicht. Man packte aus, versorgte Pferde und Flinten und wählte endlich unter Scherz und Freude das größte Zimmer des Schlosses, um beisammen wohnen zu können.

Die ersten Tage waren Gott Pan geweiht. Hasen, Fasane, Rebhühner und Wachteln schienen ordentlich um den Vorrang zu buhlen, von unseren eifrigen Schützen verfolgt und getroffen zu werden; allein, damit genügte den lebenslustigen Jägern nicht, gar bald fanden sie an den dunklen schattigen Nadelholze kein Vergnügen und die reich bestrippten Auen, die nach ihrer Meinung nur gemacht waren, die Kleider zu beschädigen, wurden wieder mit den Vergnügungen des Schlosses vertauscht. Hier drängte ein Fest das andere. — Gesang, Spiel, Deklamationen und Musik wechselte allenthalben und die Huldigungen, dem Gotte Baccus gebracht, wiegten täglich unsere kleine Schar in süßem Schlaf und Träume; doch was sind Träume gegen klares Wachen? — Was Männer gegen Weiber? wo diese Kinder des Frohsinns fehlen, da fehlt es auch an Lust und Leben!

Mit jedem Tage fühlten unsere Abenteuerer den Drang mit hübschen Mädchen eine Konversation anzubinden, und da das zum Schlosse gehörige kleine Dörfchen deren nur wenige aufzuweisen hatte, so wurde die eine halbe Stunde entfernte Ortschaft Blumenwalde einer nähern Besichtigung gewürdigt. Dieser schöne volkreiche Markt war aber auch allerdings geeignet, den Wünschen der frohen Residenzler zu entsprechen.

Beinahe aus jedem Hause guckte ein artiges Mädchen, und ist anders den Worten der jungen Abentheurer Glauben beizumessen, so fanden die lieblichen Landmädchen vollkommen Geschmack an den schmucken, zierlich gekleideten Jungen; doch was half das nutzlose Durchstreifen von Blumenwalde — was die freundlichen Blicke der zuvorkommenden Dirnen? — Durch die Fenster konnte doch wohl schicklicher Weise kein Liebesbündniß geschlossen werden, und daß die empfänglichen Mädchen nicht auf die Straße kamen, das wußte die Eifersucht und Wachsamkeit der Liebhaber recht gut zu verhüten. — Kommt Zeit, kommt Rath — der kleine Schütze Amor, der bekanntlich jede Liebesintrigue, sei sie auch noch so verderblich und unheilbringend, in Schutz zu nehmen gewohnt ist, spielte auch hier den Meister.

Das Fest des heil. Hieronymus (Schutzpatron des Ortes) sollte am kommenden Sonntag im Freien, durch ein zeremonielles lusterweckendes Kirchweih gefeiert werden. Was war da natürlicher, als daß die jungen Kaufmannsöhne beschloßen, daselbst zu erscheinen. In grünen geschmackvollen Jagdkleidern, das niedliche englisch geformte Sammtkappchen auf den Lockenköpfen, erschienen die vier wohlgestalteten Jünglinge auf dem Tanzplatze mitten im Orte.

Ihre schönen Kleider, der majestätische Wuchs und mehr noch als alles, der überaus edle Ausdruck in Miene und Haltung, erregte allgemeines Aufsehen. Ihr Benehmen, freilich nur verstellt, gewann ihnen überall freundliche Aufnahme. — Die Väter, wo sie zusprachen, fühlten sich geehrt; die Mütter geschmeichelt und die Töchter aufs höchste ausgezeichnet. Unsere vier Freunde, nachdem sie alle Mädchen des Kirchweihfestes gemustert hatten, suchten endlich nach geheimer Auswahl Platz zu fassen, den sie auch bei den verblendeten Landleuten nur zu bald fanden. Ihre Freigebigkeit mit kleinen Geschenken, welche sie weißlich mitzubringen wußten, entzückte die auserwählten lieblichen Mädchen, wie sehr auch die frühern rechtmäßigen Verehrer sie zupften und zerzten. Die schuldlosen Täubchen, unbekannt mit den süßen Schmeicheltönen der Verführung, hatten nur Augen und Ohren für die hübschen Jäger und nahmen alles, was aus ihrem kunstgeübten Munde kam, für bare Münze.

Ein wohlklingender Walzer von dem, hinter manigfaltigen Gebüschen verborgenen Orchester lud zum Tanze, bei welcher Gelegenheit unsere Liebes-

helden nicht vergaßen, die Mädchen trotz den grimmi-gen Blicken der Bauernburschen, auf einige Touren auszubitten. Nun hatten sie insgesamt gemachtes Spiel; unter leisen Händedrücken und süß zuge-lispelten Worten, flogen sie mit ihren schönen Na-turkindern die Reihen entlang und nur wenn die Sitte des Tanzes sie halten hieß, wagten sie es, ihren Tänzerinnen zu sagen, was ihr Herz für ihre Reize empfinde.

Schon hatte ihr zuvorkommendes einschmeicheln-des Benehmen unter dem zuschauenden Publiko volle Aufmerksamkeit erregt, welche vollends von Seite der beleidigten Liebhaber zum Ausbruche ge-kommen wäre, hätte die verwegenen libestrunkenen Freunde nicht der Schloßinspektorssohn von Föh-rensee, ein junger liberal denkender Mann, heimlich gewarnt; allein, Verliebten ist gut predigen. Sie zähmten wohl in etwas ihre Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien, doch war dies keineswegs geeig-net, die übrigen Tänzer blind zu machen.

Der Walzer ging zu Ende, doch statt die Mäd-chen zu ihren Familien zurück zu führen, leiteten unsere Liebesjäger die leichtsinnigen betäubten Ge-schöpfe, zu einer Krämerbude um ihnen allerlei Geschenke, oder Andenken, wie sie es nannten, zu kaufen.

Bevor sie noch ihre Begleiterinnen mit Bändern, Perlen, Tüchern und Busenschleifen so versehen konnten als sie es wünschten, spielte das verborgene Orchester, durch einige Lilienthaler der splen-diden Herren aufgemuntert, schon wieder eine recht lieblich ländliche Weise.

Flugs war der Krämer bezahlt und ehe noch die wahrhaften Verehrer der Landmädchen nahen konnten, flogen schon die reizenden Paare auf dem Tanzplatze rund herum.

Der Abend hatte mit seiner melancholischen grauen Nebelfarbe ziemlich bemerkbar den Erdkreis umdämmert. Die schon bereiteten Lampen wurden entzündet und verbreiteten aus den Bäumen und Gebüschen, woselbst sie angebracht waren, ein zauberisches Licht. Unsere vier Paare tanzten herrlich — schon waren sie vertrauter und Julius wagte es sogar seinem lieben Klärchen einen Kuß auf die Stirne zu drücken.

Nun erklangen mehrere Schläge auf der türki-schen Trommel, welche das Ende, oder die sogenann-te Koda des ersten Lichttanzes bezeugten. Auf dieses Zeichen mischte sich Alt und Jung unter die Scharen der Tanzenden, selbst die bis jetzt nur

obsessivtenden Bursche ergriffen Mädchen und überhäufte sie mit Zärtlichkeiten um hiedurch die Eifersucht ihrer flatterhaften Geliebten zu erregen. —

Umsonst! die Verblendeten sahen nicht einmal das Beginnen ihrer Anbeter, sie lebten nur für die schönen schmeichelhaften und freigebigen Fremden, was um sie herum vorging, kümmerte sie wenig.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Genie.

(Von Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben.)

— — — — — Wie hab' ich freudig vernommen,
Was mir der Genius sprach, oft noch von Keinem erkannt!

Friedr. v. Schlegel.

1.

Von den Menschen mißverstanden, verkannt, verlacht, von der Bosheit verleßt, von der Dummheit mit Roth beworfen, von dem Egoismus bestohlen, in seinen Bahnen gehemmt, von weltlicher Hilfe entblößt, durch die Eifersucht verleumdete, in seinem Ruhme durch einen florentinischen Prahler bevorthelt, von einem Rubeu in Eisen geschmiedet, von der Gastlichkeit zurückgewiesen, von einem Schiffskapitän bemitleidet, erbärmlich gestorben und samt seinen Fesseln in's Grab verscharrt: schäme dich Menschheit! — Das war Kolumbus Schicksal.

2.

Und das war ewig das Schicksal des Genius: ein Fremdling auf Erden zu seyn. So schwebte denn zurück, himmlisches Traumbild, in die lichtblaue Heimat, nur zugänglich dem einsamen Gemüthe des Denkers, das, gleich dem schaffenden Geiste, über den Wässern schwebt.

3.

Doch nein! weile noch einen Augenblick, schöner Gast, — leuchte noch einen Augenblick, ewige Flamme, flackre hoch auf und dann verlösche auf immer für das an die Schwere gefesselte Auge!

4.

Sie ist verloschen. Mit der Sache ist der Begriff, mit dem Begriffe das Wort verschwunden, und schon ist der heilige Name zum Spotte geworden. Doch gibt es noch reinere Seelen, in deren Form das göttliche Prototyp noch nicht ganz verirrt ist. Sie erinnern sich und hoffen. Mit ihnen laßt mich vom Vaterlande sprechen.

5.

Ich versuchte es leinst, das Genie zu definiren. Der Begriff war deutlich in mir, und als ich nach langem Suchen endlich das Wort dazu gefunden zu haben meinte — siehe, da war der Begriff zerron-

nen. — So viel nur ist in mir zurückgeblieben und steht dauernd fest, daß das Genie ewig, passiv, plötzlich und exzentrisch ist.

6.

Das Genie ist ewig. Es wird nicht erstritten aus dem Raume, nicht erstudirt in der Zeit, und alle menschliche That und Emsigkeit schwindet vor ihm, wie überhaupt vor dem Göttlichen, das, durch sich selbst geschaffen, einzig sich selbst bewahrt. Selbst erwähnt sich der Genius die geliebte Psyche zu dauernder Umarmung, und vergebens würde vernünftige Erziehung sich bemühen, das zu bilden oder zu zeitigen, was über alle Zeit erhaben ist, wie über alle Bildung. Frei entwickelt sich der Himmlische den Ketten, in den Wellen lodert die Flamme fort und der Gebildete darf mit Begeisterung singen: Sieh, ich lernte von selbst und ein Gott hat mancherlei Weisen mir in die Seele gepflanzt. — Absichtslos, müßig und roh vollendet der Genius das Unerhörte, schafft und ruht. Größe in Ruhe: dies ist die göttlichste Form und dies ist die echte Begeisterung. Der Kampf ist längst geschlichtet, der Sieg erkochten und mit edlem Stolge ruht der geläuterte Geist auf Lorbern und Asche.

7.

Das Genie ist passiv*), wie das weibliche Geschlecht. Es gibt wohl mehr große Männer als große Frauen: aber diese sind intensiver und herrlicher. Es waltet in ihnen das exzentrische Prinzip vor, ein, man mag es Phlogiston, oder wie sonst immer nennen, eigenthümliches Zeichen des Genie's. Denn nicht auf Thaten kommt es hier an, sondern auf die Gestalt und den Gehalt des Lebens. Der unsterbliche Dichter des Titan hat dieses in trefflichen Worten gesagt. Die Passivität des Genie's wird in der Erscheinung durch jene oft erstaunliche Verstandesfeinheit rhachitischer und hypochondrischer Menschen gegeben, die dem Siege der Sensibilität, d. i. des Empfangenden über die andern Systeme in solchen Individuen entspricht. — Die Passivität des Genie's wird in der Geschichte durch jenes Hingeben an eine Allegorie oder einen Menschen ausgesprochen, das wahrer Hoheit eigen ist. So ist Stahl, nach Delisle's Ausdrucke, Becher's Enthusiast worden und wer denkt nicht hierbei des grand Condé, pleurant aux vers du grand Corneille? **)

(Beschluß folgt.)

*) Wie geschieht alles Denken und Dichten, als daß man sich der Einwirkung eines Genius ganz überläßt und hingibt?

**) Die Vergötterung seiner erhabenen Freundin wurde für seinen Geist ein fester Mittelpunkt und Boden einer neuen Welt. Hier schwanden alle Zweifel, in diesem wirklichen Gute fühlte er den Werth des Lebens und ahnte die Allmacht des Willens. Fr. v. Schlegel

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 14. Februar 1826.

Göthe hat mehr Einnahme, als er macht. Hr. W a s i n g e r gab am 13. „Klaudine von Villa Bella,“ nach Göthe von Straube bearbeitet mit Gläser's Musik zur Benefizvorstellung und ärtete viel — Beifall von den Wenigen, die sich eingefunden. Gläser ist als tüchtiger Lieddichter bekannt und rechtfertigte mit dieser Oper auch die günstige Meinung. Die Komposition ist mit Fleiß und Studium gearbeitet, ohne schwerfällig oder trocken, mit Reiz und Verständlichkeit bedacht, ohne leer oder tändelnd zu seyn. Nicht alle Nummern dieser Oper sind Treffer (zu wech' letztern wir den herrlichen Schluß des ersten Aktes zählen), doch ist der Gewinn auf unserer Seite. Ohne durch Originalität hier ganz besonders hervorstechen, schimmert doch eine glückliche Eigenthümlichkeit durch, und nur manchmal wird die eigene Bahn verlassen, einen Seitenfad zu Rossini's buntem Tempel einzuschlagen. Die Musik ist, etwas Monotonie abgerechnet, den Charakteren und Situationen angemessen. Herr Straube hat so wenig geändert, daß er nicht viel verderben hat. Herr Fischer sang nicht nur den Rugantino, sondern spielte ihn auch. Der Schauspieler wird in diesem Parte eben so sehr, als der Sänger in Anspruch genommen. Alle Rollen war Claudine. Im Spiel — ja da besitzt sie, was Leichtigkeit, Wahrheit und Unbefangenheit anbelangt, freilich nicht *tous les trois*, doch weiß sie den Juwel ihrer glöckneren Stimme à jour zu fassen und mit Glück zu facettiren. Bei Herrn Demini vermischen wir den Brillant sowohl als das Brillante. Hr. W a t z i n g e r, der es verschmähte mit den gewöhnlichen Loospreisen das Publikum zu fördern, verwendet mit Empfindung und Einsicht eine reine klingende Stimme. p.

Berlin.

(Fortsetzung von No. 19.)

Herr Krüger, dessen Figur sowohl als Talent zu keinem tragischen Helden paßt, bildet sich ein, mit unserem Wolff rivalisiren zu können und sucht sich zwar in mehrere seiner Rollen, als in Hamlet (den er neulich beinahe travestirte), im Leben ein Traüm (den Sigismund), in Don Carlos (Posa) einzuschmuggeln, aber in die Gunst des Publikums, welchem der meisterhafte Wolff sich um so lebendiger vergegenwärtiget, als jener sich, ungerufen für wahre Kunst und unbegabt mit wahren Kunstgefühl, abmüht und abarbeitet, kann es ihm nicht gelingen.

Macbeth, dieser Koloss der Shakespearschen Muse! wurde nach einer funkelneugelneuen Uebersetzung des Dr. Spiker kürzlich ein paar Mal gegeben und ruht nun; aber wie konnte er auch Beifall finden, da die nur allzutreue Uebersetzung und der ewige Szenenwechsel uns nicht mehr gautete? — Nur Schiller verstand es, ihn uns auf der Bühne verständlich und wohlschmeckend zu machen, nur er vermochte es uns den Macbeth hinzustellen, wie wir ihn staunend erkennen und würdigen können; und wer vermag es in ihm das Heilige anzutasten, ohne von einer eingebildeten Kunsthöhe hinabzusinken in die Tiefe des all-

gemeinen Tadel's! — Herr Rebenstein gab den Macbeth, bis auf einige Szenen, gut, und das ist wahrlich schon genug! Mad. Storch, Lady Macbeth, hatte, wahrscheinlich fremder Inspiration hingegeben, ganz und gar den Charakter verfehlt; sie war ein liebendes Weib, kein eingekleidet satanisches Ungeheuer, das ihren Gemal zur Unthat reizt. Bei der zweiten Vorstellung war sie indes zur Erkenntniß gekommen, wie es denn auch nicht anders von dieser gepriesenen, überall g. huldigten Künstlerin zu erwarten war.]

E. K a u p a c h spendet uns herrliche Sachen und die beste n aller neueren und neuesten Dramaturgen. Er ist weder Uebersetzer, noch Nach- oder Bearbeiter, sondern ganz Original und in manchen kräftigen Charaktergebild n oft Shakespeare zur Seite zu stellen; ja, sein Ossip, in Jüdo und Olga, würde auch Shakespeare Ehre gemacht haben. Dies Trauerspiel wird mit immer neuem Beifall gegeben, doch seit Wolff's Abwesenheit mußte es liegen bleiben. Kaum hätte man geglaubt, daß K a u p a c h's erster Muse ein Lustspiel, im wahren Sinne, gelingen könnte, aber das neueste: „Die Bekehrten“ überzeugt uns, welch ein überaus reicher Schatz der Laune und des Witzes ihm zu Gebote stehen. In diesen jammervoll hellen Zeiten voll fremder Erleuchtung — wo Scribe und Konforten die verdeutschten Bühnen-Lampen sind — ist es da nicht ein Trost sich an dem reinen Lichtstoff eines vaterländischen Originals erbauen und erwärmen zu können? —

Die Oper ist ein Konzentrum des Vortrefflichsten! Weber's Euryantke sahen wir endlich im verfloffenen Monat zum ersten Mal, unter seiner eigenen Direktion und von ihm in Szene gebracht und einstudirt. Was aber könnte ich zum Lobe dieses neuen Meisterwerks, mit dem sich dieser deutsche Meister die Säule der Unsterblichkeit nur fester gegründet hat, sagen? Das innigste, tiefste Gefühl der Bewunderung läßt sich nicht in einem Wortschwall ausdrücken. Aller Herzen sind auß' neue ihm zugewendet, und das Bravo der feurigsten Begeisterung hieß ihn willkommen bei seinem Erscheinen in der übervollen Musenhalle.

Glück's Amide eröffnete den Zug der Karnevals-Opern, Ferdinand Cortez, Ruemahal, Olympia folgten; aber bei der letzteren hat man wahrlich den Verstand, oder doch den Kopf, wenigstens aber das Synchronisch zu wahren. Wie so? meinen Sie — Je nun! — Wie fällt ein Borschen ein:

Du fragst: warum so wenig Melodie,
Musik und Ton und Geist aus großen Opern spricht?
Ich denk das liegt sehr nahe, Freundchen. Sieh!
Man hört vor großem Lärm die große Oper nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ofen. Zum Vortheil des sehr braven und verdienstvollen Tenoristen, Herrn Eichberger, wird Montag, den 20. Feb. im hiesigen Theater gegeben werden: „Die vornehmen Wirth'e,“ komische Oper in 3 Akte, nach dem Französischen von J. v. Seyfried. Musik von C a t e l. Die Vortrefflichkeit der Musik ist allgemein anerkannt und braucht keiner weiteren Empfehlung.